

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 45 (1951)
Heft: 7

Rubrik: Rund 10 200 000 Franken

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der gelbe Domino

König Ludwig der XV. von Frankreich hat zum Maskenball eingeladen. In einem Saal seines prächtigen Schlosses in Versailles ist ein Tisch mit allerlei feinen Speisen aufgestellt. Die Damen und Herren können davon soviel nehmen, wie sie wollen. Und sie essen viel und loben die feine Schokolade und die wundervollen Früchte.

Da kommt auch ein gelber Domino (Domino-Maskenkleid). Man weiss nicht, wer er ist. Denn sein Gesicht ist ja mit einer Maske zugedeckt. Er hat Hunger, er isst besonders viel. Dann geht er.

Nach einer Viertelstunde kommt er wieder. Und wieder isst er eine ganze Menge von den köstlichen Speisen. Und geht wieder. Und kommt wieder und isst. Und das immer wieder. Eine Viertelstunde bleibt er weg. Dann ist er wieder da und isst.

Wer ist dieser Vielfrass? Man weiss es nicht, denn er trägt ja sein gelbes Maskenkleid. Da ist er schon wieder! Man erzählt es dem König. Der kommt und schaut. Er hält sich den Bauch vor Lachen, wie er den Mann soviel essen sieht. Aber er will wissen, wer es ist. Er befiehlt, nachzuschauen und nachzufragen, wer dieser gelbe Domino ist, der immer kommt und isst und geht.

Einige Herren schleichen ihm nach. In die Wachtstube der Schweizergarde (Schweizer Soldaten). Und was sehen sie da: Mann für Mann ziehen sie den Waffenrock ab, schlüpfen in das gelbe Maskenkleid. Gehen abwechselungsweise hinauf in den Saal, schmausen von den herrlichen Speisen was das Herz begehrt — diese Schlaumeier!

«Eine echte Schweizer Geschichte!» lachte der König.

Nach einer Einsendung von L. M.

Rund 10 200 000 Franken

(schreibe zehnmillionenzweihunderttausend Franken) wurden bis zum 17. März für die Lawinengeschädigten gesammelt. Heute werden es noch viel mehr sein.

Es ist schwer, sich eine solche Summe vorzustellen. Fragt man, was man dafür kaufen könnte, so geht es schon besser: zum Beispiel 200 Einfamilienhäuser, ein ganzes Dorf also.

Stell dir vor, es wären alles saubere, blitzblanke Frankenstücke. Und du müsstest sie zählen, ganz allein. Den Tag zu 8 Arbeitsstunden gerechnet, müsstest du mindestens ein halbes Jahr lang zählen.

Wollte man die Fränklein mit der Bahn spedieren, so müsste man die Last auf 5 Güterwagen verteilen, denn es sind 510 Doppelzentner.

Wären es Hunderternoten, und du müsstest sie waschen und trocknen, so brauchtest du ein Waschseil vom Hauptbahnhof Zürich weit über

Wollishofen hinaus, von Basel nach Riehen, von Bern fast bis zu Herrn Balmer in Thörishaus. Wieviel Zeit du hernach zum Bügeln brauchst, rechne selber aus. Gf.

Theodor Kocher

I.

1910 sass in München eine blutjunge Lehrerin aus der Schweiz in einer Schulbank. (Der Redaktor der «GZ» kennt sie, denn sie wurde später seine Frau.) Sie erstudierte sich da das Taubstummenlehrer-Diplom. Einer ihrer Professoren sagte zu ihr: «Die Schweiz ist das klassische Land des Kropfes.» Hier habe es die meisten und schönsten Kröpfe, wollte er damit sagen. «Darum», fuhr er fort, «hat die Schweiz auch den berühmtesten Kropfoperateur der Welt — nämlich?» — «Theodor Kocher!» antwortete die junge Schweizerin, furchtbar stolz — nicht auf die eidgenössischen Kröpfe —, aber auf das Lob des grossen Berners.

Und es war ja schon so: Aus aller Herren Länder reisten Kropfkranke nach Bern, um sich von Theodor Kocher operieren zu lassen. Weniger bekannt für unsereiner war dabei, dass Kocher nicht nur Kröpfe operierte, sondern alles, was überhaupt zu operieren war. Doch davon später.

Das Nachfolgende ist zum grössten Teil der Schrift von Edgar Bonjour: «Theodor Kocher», Berner Heimatbücher, Band 41/42, Verlag Paul Haupt, Bern, entnommen. Verfasser und Verlag haben in verdankenswerter Weise die Erlaubnis hiezu erteilt. Die sprachliche Gestaltung, für welche der Schriftleiter allein verantwortlich ist, musste sich gezwungenerweise dem Sprachverständnis unserer Lesergemeinde anpassen. Einigermassen anpassen. Nicht alle unserer Leser werden alles verstehen. Indessen hat die «GZ» ja auch den anspruchsvolleren Lesern zu dienen.

II.

Der Vater Theodors, Jakob Alexander Kocher, wurde mit 34 Jahren zum Oberingenieur für Strassen- und Wasserbau des Kantons Bern ernannt. Später machte er sich in verschiedenen andern technischen Wissenschaften nützlich (Eisenbahn, Brückenbau, Entsumpfung). Er war ein scharfer Denker, arbeitete mit äusserster Gründlichkeit und streng wissenschaftlicher Ueberlegung.

Im Jahre 1839 heiratete J. A. Kocher die 19jährige Maria Wermuth von Signau. Sie stammte aus Herrenhuterkreisen, einer streng religiösen, christlichen Gemeinschaft. «Ihr Christentum war so echt, durchdrang so sehr all ihr Sein und Tun, dass die Kinder zeitlebens unter diesem starken Eindruck standen. Mit der Glut ihres Herzens — hat sie auch Fernerstehende erwärmt.»

Am 25. August 1841 wurde Theodor Kocher als zweiter Sohn des Ehepaares Kocher-Wermuth in Bern geboren. Wie sich schon bald zeigte,